



Andreas Speer u. Robert Maximilian Schneider (Hgg.), *Curiositas* (Miscellanea Mediaevalia 42). Berlin, Boston, De Gruyter 2022. XXIV, 715 S. 4 s/w-Abb., 31 farb. Abb.

Besprochen von Martin Thurner:
München, thurner@lmu.de

Ein über 600 Seiten starkes Buch zur *curiositas* im Mittelalter – macht Sie das neugierig? Vielleicht sogar mehr, als wenn es um die Neugierde in Antike oder gar Neuzeit ginge, welch letztere den Bezug auf Neues zur Selbstunterscheidung vom Mittelalter schon in ihrem Namen vor sich herträgt? Wenn das zutrifft, so mag es mehrere Gründe haben. Hartnäckig halten sich die Vorurteile, dass es die zugespitzte Form der ‚theoretischen Neugierde‘, als ein Erkenntnis-Verlangen nach Unbekanntem allein um seiner selbst willen, im theologiezentrierten Mittelalter gar nicht gegeben habe oder dass, falls sich dies doch einmal eingeschlichen haben sollte, es gleich als Sünde und Laster verteufelt wurde: Positiv konnotierte Ereignisse und/oder Stellungnahmen zur Neugierde im Mittelalter – eine Fehlanzeige?

Genau dieser Frage ging die international und interdisziplinär hochkarätig besetzte 42. Kölner Mediävistentagung nach, coronabedingt 2020 als Online-Konferenz abgehalten und nun zeitnah in einem stattlichen Band dokumentiert. Wengleich eigentlich jeder der über 30 Beiträge neugierig macht, verunmöglicht es das durchwegs hohe Niveau und verbietet es also die Gerechtigkeit, hier auch nur einen einzigen namentlich hervorzuheben. In Zusammenschau der vielfältigen Ergebnisse vermittelt sich der Eindruck, dass die *curiositas*-Theorie(n) des Mittelalters gerade darin als etwas ganz Eigenständiges auftreten, weil sie sich ausgerechnet in Konfrontation mit den eingangs erwähnten Vorurteilen herausbilden; ein Befund, der sich sowohl auf die mittelalterlichen Quellen selbst bezieht als auch auf deren Erschließung in der gegenwärtigen Forschung. Es erscheint also keineswegs so, dass die Neugier im Theokosmos des Mittelalters entweder gar nicht vorkam oder in den Bereich der zu vermeidenden Versuchungen verdrängt

wurde; vielmehr bestimmten diese Vorzeichen die spezifischen Kontexte, innerhalb derer ganz eigene Formen der Neugierde in Theorie und Praxis entstehen konnten.

Die sieben Kapiteleinteilungen des Tagungsbandes reflektieren diese Entstehungsbedingungen und Gestaltwerdungen von genuin mittelalterlichen Manifestationen der Neugierde. Theologisch mussten sich diese (un-)natürlich unter der erbsündlichen Last des überschrittenen Verbotes des Kostens der Früchte vom Paradiesbaum der Erkenntnis durchsetzen. Dies führte insbesondere dann zu einer Spannung, als im Hochmittelalter mit dem ersten Satz der ‚Metaphysik‘ des Aristoteles die Hochschätzung des natürlichen Wissensstrebens be- und anerkannt wurde. Nicht genug damit: Motiviert auch von der aristotelischen Naturphilosophie wurde die noch von Augustinus als *concupiscentia oculorum* verurteilte Sinne-Neugierde nicht zuletzt von Thomas von Aquin zu einer positiven Form der *studiositas* rehabilitiert, die sich spätestens von da an in einer Vielzahl von Exempla- und Enzyklopädie-Bänden exponierte. Die zunehmend entgrenztere Mobilität zu (Pilger-)Reisen und die (Heils-)Bedeutung von rituellen Zeichen(-Bildern) in der materiellen Kultur trugen das Ihrige dazu bei, die Sinnenlust an der Erkenntnis zu intensivieren. Als besonders offen erweist sich der Komplex der Neugierde dabei für interdisziplinäre Perspektiven: Daraufhin befragt werden nicht nur philosophieaffine Dichter wie Dante und Petrarca, sondern auch stumme Zeugen wie dekorative Architekturelemente, Buchillustrationen und Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs.

Die Neugierde der Tagungsprotagonisten geht schließlich so weit, dass sie in der Konzeption auch etablierte historiographische Schemata hinterfragen wollen: Untersucht werden nicht nur die Bedeutungsfelder von der *curiositas* entsprechenden Wortbegriffen in Sprachen aus nicht-lateinischen Kulturbereichen, sondern darauf aufbauend auch die Berechtigung der Epochenkategorisierung eines ‚europäischen Mittelalters‘. Die *concupiscentia curiositatis* wecken nicht zuletzt die (inzwischen auch nicht mehr unkonventionellen) spannenden Überlegungen zu Verteilungen von ‚weiblichem‘ und ‚männlichem Begehren‘ im mittelalterlichen Neugierdewesen.

Wenngleich keine Überraschung mehr bei den ‚Miscellanea Mediaevalia‘-Bänden, aber doch anerkennend zu bemerken: Dank einer Vielzahl von Registern und englischer ‚Summaries‘ gelingt die Navigation durch das (auch im wahrsten Sinn des Wortes) vielseitige Neuland der mittelalterlichen Neugier in diesem Band sicher und zielstrebig.

Neugierde geweckt? Wenn ja, wird sie in diesem Entdeckungsband ausgiebig befriedigt werden und die immensen Anstrengungen der Herausgeber, Autorinnen und Autoren durch Umwandlung in Anregung zur (nun auch im Bezug auf das Mittelalter erwiesenermaßen legitimen) Erkenntnislust gebührend entlohnt.